Für Feierstunden

Der spannende Courier-Roman

Schicksalswege

Roman von Emilie Sicha.

(11. Fortsetzung.)

XI.

Im Juli wurde mit dem Bau des lange projektierten Schulhauses begonnen. Die Bauleitung bekam richtig der junge Regierungsbaumeister Noll in Vertretung des kränklichen Herrn Oberamtsbaurats. Herr Regierungsbaumeister Noll kam jede Woche ein- oder zweimal nach Lautertal, um die Bauarbeiten zu prüfen, öfters war er auch von dem ihm im Range höher gestellten Herrn Oberamtsbaumeister begleitet. Die Herren aßen und schliefen dann natürlich im Lindenhof. Frau Kaufmann Walter, die sich für das Lautertaler Schulhaus sehr interessierte und die mit Herrn Oberamtsbaumeister Weigert sehr gut befreundet war, kam auch öfter, manchmal brachte sie die beiden Baumeister in ihrem Wagen. Sonntags war gewöhnlich auch Herr Walter dabei, der neben seiner blühenden, eleganten Frau wie ein Bohnenstekken neben einer Rebe aussah. In Lautertal war es bald bekannt, daß der junge Lindenwirt gerne flirtete mit der jungen Frau aus der Stadt. Man konnte ihr freilich nicht verdenken, daß sie an ihrem Walter keinen Gefallen fand; denn der war keine Schönheit. Es kam oft vor, daß die Herrschaften Sonntags einen Ausflug nach einer der umliegenden Ortschaften machten, und der junge Lindenwirt von Lautertal war natürlich immer mit bei der Partie, seine Frau war nie dabei; aber sie konnte ja auch nicht mehr fortgehen. Die Ausflügler und Touristen, die an den Sonntagen im Lindenhof einkehrten, bekamen fast nie einen Wirt zu sehen. — —

Im September brachte der Storch einen Sohn auf den Lindenhof. Seeweiler war sehr stolz und lud alle guten Freunde zur Taufe ein. Von Martha kam ein herzliches Glückwunsch-Schreiben mit der Nachricht, daß sie und ihr Mann sich zur Taufe einstellen würden.

Es ging hoch her, als der kleine Seeweiler getauft wurde, wie bei einer Hochzeit. Der Lindenwirt ließ es in der Freude seines Herzens seinen Gästen an nichts fehlen. Martha machte große Augen über die vielen fremden Gäste, mit denen ihr Schwager so vertraut war; sie waren alle neu, an der Hochzeit hatte sie dieselben nicht gesehen. Da sie nicht wieder allein hatte kommen wollen und ihr Mann wegen seiner beruflichen Pflichten nicht viel freie Zeit hatte, kamen sie beide erst am Sonntag morgen kurze Zeit vor der Taufe. Alle die anderen Gäste waren bereits da. Nach flüchtiger Begrüßung ging Martha die Treppe hinauf zu Luise. Diese war noch immer unfähig zum Aufstehen. Sie reichte der Schwester mit mattem, aber glücklichen Lächeln die Hand:

„Ich bin so froh, daß du endlich da bist — —"

Martha nahm das spitzenbesetzte Tragkissen und preßte ihre Lippen auf das winzige blonde Köpfchen des kleinen Neffen.

„Bist du glücklich, Luise! Wenn wir ein Kind hätten — — Alfred und ich hätten den Himmel auf der Welt — —."

Luise sagte nichts. Sie lächelte glücklich über Marthas Freude, die sich an dem Kinde nicht satt sehen konnte.

„Jetzt wacht er auf! Ist das nicht ein süßes Kerlchen, ganz blaue Augen hat er, wie du, Luise, und blondes Haar!"

Endlich sagte Martha:

„Wie geht es dir, Luise? Ich habe ganz vergessen, darnach zu fragen — —."

„O, es ist besser jetzt."

„Du bist sehr, sehr mager."

„Ja, ich war auch arg krank."

„Warum habt Ihr mir nichts davon geschrieben?"

„Ich wollte dich nicht beunruhigen."

Luise sah die Schwester nicht an bei diesen Worten; es war ja auch nicht wahr, was sie sagte, denn sie hatte Martha bitten wollen, zu kommen, aber ihr Mann hatte es barsch abgelehnt: „Er brauche die großartige Dame nicht hier."

„Ist es dir recht, wenn ich einige Tage hier bleibe, Luise?"

„O freilich, Martha, ich bin so froh!"

„Ich habe es schon zu Alfred gesagt, und er ist einverstanden. Er kann gut acht oder 14 Tage allein sein. Unsere Mädchen sind zuverlässig."

Martha setzte sich mit dem Kinde auf dem Arm an Luises Bett. Es fiel ihr plötzlich auf, daß diese so still war.

„Luise, was ist dir?"

„Nichts, Martha!"

„Doch, ich merke es dir an!"

„Ich bin nur noch so müde, das ist alles."

Martha ließ sich beruhigen. Sie sprachen beide noch eine Weile über gleichgültige Dinge, dann sagte Luise:

„Martha, du könntest mir einen großen Gefallen tun."

„Gerne."

„Schau, bitte, mal ein wenig nach in der Küche; ich bin schon vier Wochen nicht mehr hinuntergekommen und weiß nicht mehr, wie es dort zugeht."

Martha stand auf und legte das Kind neben seine Mutter, strich über Luises Haar und sagte:

„Ich komme bald wieder."

Dann ging sie. Aus der Wirtschaft kam lautes Lachen, als sie daran vorbeiging. Sie hätte nicht hineingeschaut, aber ihr Mann war da drinnen; sie sah ihn in angeregter Unterhaltung neben einem gut aussehenden jungen Herrn sitzen und nickte ihm lächelnd zu; dann ging sie in die Küche. Am Herd hantierte eine Person, die nicht gerade nach einer Köchin aussah. Das Küchengeschirr war nicht blank geputzt, das sah Martha auf den ersten Blick. Sie richtete eine höfliche Frage an das Mädchen, bekam aber nur eine kurze und schnippische Antwort. Martha sah sich in der wohlbekannten Küche um; diese war nichts weniger wie sauber. Ueberall lag dicker Staub. In dem Geschirrschrank standen Teller und Schüsseln mit verdorbenen Ueberresten. Sie ging in die angrenzende Speisekammer. Ein widerlicher Geruch von verdorbenem Fleisch kam ihr entgegen. Sie schaute prüfend in die einzelnen Fächer; auch hier Teller und Schüsseln mit verdorbenen, schimmligen Ueberresten, zahllose halbleere Gläser mit eingemachten Früchten, ebenfalls schimmelüberzogen. Die Tür des großen Eisschrankes stand halb offen, sie öffnete dieselbe ganz und schaute hinein: neben Schinken und geräucherter Wurst hing das Viertel eines Rindes, ganz und gar verdorben. Als sie den Brotkasten öffnete, erschrak sie: Laibe selbstgebackenen Weißbrotes, ganz grün verschimmelt, unzählige alte Wecken und Bretzeln, verdorbener Kuchen — —. Martha schüttelte den Kopf. Es war das erste Mal in ihrem Leben, daß sie eine so fürchterliche Nachlässigkeit sah, und es tat ihr weh. Wen traf die Schuld? Wenn die Frau krank war, hatte nicht der Herr des Hauses etwas nach dem Rechten zu sehen? Wie kam es überhaupt, daß Luise nicht einmal eine Pflegerin hatte? Trug's das nicht ein trotz ihres großen Reichtums? Martha ging in die Küche zurück. Sie gab sich alle Mühe, ruhig zu bleiben. Sie betrachtete eine Weile das etwa 22jährige kräftige Mädchen am Herd. Ihr würde sie nicht gefallen. Das fettglänzende Haar war unordentlich aufgesteckt, das Kleid unsauber, die Schürze voller Schmiere. Endlich fragte sie:

„Sind Sie die Köchin?"

Das Mädchen warf einen scheelen Blick auf die feine Frau und sagte mit trotzig aufgeworfenen Lippen:

„Ja."

Martha fragte nichts mehr; aber sie nahm sich vor, mit dem Hausherrn ein Wörtchen zu sprechen. Sie ging zu ihrem Manne in die Wirtschaft:

„Alfred, willst du nicht geschwind Luise „Grüß Gott" sagen?"

„Ja, gleich." Dr. Burkhardt wies auf den neben ihm sitzenden Herrn: „Martha, ich habe hier eine sehr angenehme Bekanntschaft gemacht: Herr Regierungsbaumeister Noll."

Martha gab dem jungen Mann mit freundlichem Lächeln die Hand:

„Ich freue mich."

Dann verließ sie mit ihrem Manne die Wirtschaft. — —

Endlich kam der Pfarrer. Der erste Pate des Kindes war Herr Oberamtsbaumeister Weigel, dann Dr. Burkhardt und seine Frau, und der kleine Bürger bekam die Namen Karl Leopold Alfred. —

Martha saß wieder bei Luise. Fröhliches Lachen und Singen klang zu ihnen herauf, jemand spielte Klavier. Martha fragte:

„Sag mal, Luise, was ist das für eine auffallend gekleidete Frau, mit der sich dein Mann den ganzen Tag unterhält?"

„Welche meinst du?"

„Die mit dem dunklen Haar; es ist außer deiner Schwiegermutter ja sonst keine in der Wirtschaft."

„Das ist Frau Walter von Auenbach. Du kennst doch das Geschäft Walter. Solange Mutter noch lebte, wurden immer unsere Kleider dort gekauft."

„Ja, ich weiß noch. Und das ist die Frau des jungen Walter? Sie paßt aber nicht zu ihm."

Martha dachte eine Weile nach, dann fragte sie wieder:

„Wie kommt es, daß dein Mann so sehr vertraut ist mit der Frau?"

„Er hat sie schon gut gekannt, ehe er geheiratet haben, und auch jetzt kauft er alles, was er braucht, in ihrem Geschäft."

„Wie lange ist die Köchin schon bei euch?"

„Bald ein halbes Jahr."

„Warum habt Ihr die Mina nicht mehr?"

„Sie ist fort."

„Einer hab' ich auch noch nicht gesehen."

„Ich nicht mehr da."

Forschend schaute der Schwester ins Gesicht; aber diese wandte den Kopf zur Seite.

„Warum sind die Alten alle fort?"

Luise antwortete nicht gleich. Nach einer Weile sah sie die Schwester mit tränenvollen Augen an:

„Frag' nicht, Martha — —"

Martha ließ sich auf dem Bettrand nieder und erfaßte die schmalen Hände der Schwester:

„Luise, dich drückt etwas; sag' mir's."

Diese schüttelte traurig den Kopf:

„Wenn ich dir alles sagen könnte — — —"

„Hast du heute überhaupt schon etwas zu essen gehabt? Ich habe noch nichts gesehen — —."

„Ja, ich habe die von gestern übrige Milch getrunken — —."

Martha sprang auf und starrte die Schwester an:

Luise nickte müde. Martha ging ohne ein weiteres Wort hinaus, kam aber bald wieder und brachte Kuchen, Milch und Wein. Sie nötigte die Schwester, etwas zu essen, dabei fragte sie:

„Warum hast du keine Pflegerin, Luise?"

„Ich habe eine Frau gehabt, aber die Kellnerin und die Köchin haben immer mit ihr gestritten, dann ist sie wieder fort."

„Ja, sagt da dein Mann nichts? — — und warum ist er heute noch gar nicht zu dir heraufgekommen?"

„Er war in 14 Tagen noch keine dreimal hier."

„Aber wann geht er denn zu Bett?"

„Ich weiß nicht, er schläft nicht in seinem Bett."

Martha schaute die Schwester sekundenlang ganz fassungslos an, dann ließ sie sich wieder neben Luise nieder und faßte ihre Hände. Aber sie konnte lange kein Wort sprechen.

Endlich murmelte sie, wie zu sich selbst:

„Es war, als hätte ich's geahnt, als ich den Mann zum ersten Male sah damals bei deiner Hochzeit; und ich habe Vater gebeten, Deine Hochzeit hinauszuschieben, dir Zeit zu lassen; aber er hat nichts davon hören wollen — — aber ich werde mit ihm sprechen, Luise, gleich morgen, wenn Alfred fort ist."

Das Haus war wieder leer, die Gäste fort. Dr. Burkhardt hatte sich gleich am Sonntag abend verabschiedet. Es war Montag vormittag. Martha kam in die Wirtschaft, um nach dem Schwager zu sehen; aber er war nicht da. Sie schaute eine Weile auf die Dorfstraße hinaus; da hörte sie den Lindenwirt laut lachend und sprechend die Kellertreppe heraufkommen. Er kam in die Gaststube herein, zwei Flaschen Wein in der Hand, die Kellnerin folgte ihm. Martha warf keinen Blick auf das Mädchen, deren lustiges Kichern bei ihrem Anblick so plötzlich verstummt war; sie wandte sich an den Schwager:

„Karl, wenn du einen Augenblick Zeit hast, möchte ich dich bitten, zu Luise zu kommen."

Sie verließ die Wirtschaft. Der Lindenwirt schnitt ihr eine Grimasse nach und blinzelte der Kellnerin zu; dann folgte er ihr. Martha wartete auf ihn an der Tür des Schlafzimmers. Die Stimme des jungen Mannes klang fast etwas verlegen, als er seine Frau grüßte und nach ihrem Ergehen fragte. Martha verfolgte mit düster glühenden Augen jede Bewegung des Schwagers, jetzt sagte sie, und es war ihr anzumerken, daß sie sich Mühe geben mußte, freundlich zu bleiben:

„Bei Luise kann es nicht besser werden, solange sie eine so schlechte Verpflegung hat."

„Wieso?"

„Lieber Schwager, gerade deswegen habe ich dich gebeten, heraufzukommen. Ich habe die Amme gefragt, ob sie sich um Luises Essen nicht kümmert, und sie sagte mir, daß sie bis jetzt jeden Morgen, ehe sie fortging, den Mägden angegeben, was sie deiner Frau bringen sollen. Manchmal brachten sie etwas, sehr oft aber nichts, gestern z. B. hat Luise den ganzen Morgen nichts zu essen gehabt."

Der Lindenwirt war zornrot geworden:

„Du wirst mir doch nicht vorwerfen wollen, daß meine Frau nicht genug zu essen bekommt?"

Martha verlor ganz ihre mühsam bewahrte Selbstbeherrschung:

„Allerdings muß ich das, denn es ist die Wahrheit."

Der Lindenwirt ballte die Faust und stieß zwischen den zusammengebissenen Lippen einen Fluch hervor:

„Das wäre noch schöner! Ist nicht genug zu essen im Haus?"

„O doch, in der Speisekammer verdirbt mehr, als eine ganze Familie essen kann."

Der Lindenwirt sprang auf seine Schwägerin zu; Luise, die bis jetzt kein Wort gesagt, schrie laut auf:

„Du," stieß er mit drohend erhobener Faust hervor, „ich will dir etwas sagen, dies ist mein Haus und hier bin ich der Herr, und wenn es dir nicht paßt, dann — —"

Martha war bleich geworden, aber ihre Augen funkelten und sie wiederholte das drohend hingeworfene Wort:

„Was dann?"

„Dann kannst du draußen bleiben!"

Martha warf stolz den Kopf auf; ein verächtliches Lächeln spielte um ihre Lippen und sie sagte mit kühler Ruhe:

„Das kann geschehen — — ich darf wohl bitten, in einer Stunde einen Wagen für mich bereit zu halten."

Der Lindenwirt ging. Martha wandte sich wieder zu Luise. Diese hatte den Kopf in ihre Kissen gedrückt und weinte heftig. Marthas stolze Haltung verschwand, auch ihre Augen füllten sich mit Tränen. Sie strich der Schwester liebkosend über das blonde Haar und legte den Kopf neben den ihren auf die Kissen. Lange sagte keines ein Wort, endlich begann Martha:

„Ich muß mich jetzt reisefertig machen."

Da schlang Luise beide Arme um ihren Hals:

„Ich soll allein da bleiben —?"

„Ja, Luise, vorderhand, bis du vollends gesund bist, und dann — — unser Haus steht dir und deinem Kinde jederzeit offen."

XII.

Wohl in jedem Leben sind Stunden, wo das arme Herz glaubt, nicht mehr im alten Geleise weiterleben zu können; aber der Tag, der heute so düster ist, erscheint morgen etwas klarer, die Sonne schaut wieder hinter grauen Wolken hervor, erfüllt das Herz mit neuer Hoffnung. Wie an glücklichen, so senkt sich auch an unglücklichen Tagen die Dämmerung nieder; die gütige Natur läßt durch den Schlaf das Herz ausruhen von bitteren Erlebnissen; gibt neue Stärke zu den Anforderungen des nächsten Tages. So ging es auch Luise Seeweiler. Sie hatte in ihrem jungen Eheleben schon so manche unglückliche Stunde gehabt, hatte schon oft den schmerzenden Kopf in die Hände gelegt und sich gesagt, daß sie ihr Los nicht weitertragen könne; aber ein Tag reihte sich an den andern; ihre Stimmung wechselte zwischen dumpfer Trostlosigkeit und einem nicht sterbenwollenden Fünkchen von Hoffnung. Sie hatte Stunden, wo ihr graute vor dem Leben; dann wieder war es ihr leicht und frei um den Sinn, als könne sie sich wie ein Vogel emporschwingen und ihrem Unglück entfliehen. Auch seit der Geburt des Kindes war es ihr mehr wie einmal in den Sinn gekommen, mit Karlchen zu Martha zu gehen und bei ihr auszuruhen, gar nicht mehr zurückkehren zum Lindenhof und zu dem Mann, der soviel Unruhe in ihr Leben gebracht; aber dann kamen wieder Tage, wo der Lindenwirt gut war, wo er sorgte um sein Weib, wo er seinen Sohn auf den Armen hielt und das Kind, das ihn gut kannte, die Aermchen nach ihm ausstreckte, und dann erschrack Luise vor sich und vor ihren Gedanken, wenn sie fortgeht? Das Kind wird größer, wird nach seinem Vater fragen, wird es nicht auch ihr Vorwürfe machen? Luise hatte noch nicht viel von Ehescheidungen gehört; die jungen Leute, die in Lautertal oder in den benachbarten Ortschaften heirateten, blieben beieinander. In der Wirtschaft um Lindenhof wurde wohl manchmal von Streitigkeiten in der oder jener Wirtschaft erzählt, manchmal auch, daß eine Frau auf einige Tage davonging, aber sie kam entweder selbst wieder oder holte sie der Mann und es war nachher nicht besser, und vor dem Fortgehen und dem Wiederkommen mußten fürchtete sich Luise; darüber spotteten böse Zungen am meisten, und sie wollte nicht Anlaß zu neuem Gerede geben. Sie wußte sehr gut, daß schon ohnedies über den jetzigen Besitzer des Lindenhofes genug gesprochen wurde. Sie ging nicht viel unter die Leute, kam selten aus dem Hause; sie sprach auch mit niemand über ihren Mann. Dieser hatte Zeiten, wo er ordentlich sein konnte und den ganzen Tag arbeitete; dann wieder konnte es sein, daß er fortging und zwei, drei Tage nicht heim kam. Aber er sagte nie, wo er gewesen, ging dann wie ein unruhiger Geist im Hause umher, konnte sein Weib nicht sehen, schalt und fluchte fürchterlich oft wegen gar nichts und trank und trank, bis er ganz von Sinnen war. Den ganzen Winter war es nun so gewesen. Luise kannte die Art ihres Mannes jetzt schon gut; er konnte mitten in einer Arbeit aufhören und einspannen, fuhr ohne ein Wort der Erklärung davon, kam zwei, drei Tage später ohne ein Wort der Erklärung wieder, nervös und reizbar. Am Anfange hatte Luise ab und zu gefragt; aber er war jedesmal grob geworden, ohne ihr Auskunft zu geben, und so hatte sie es sich abgewöhnt. —

(Fortsetzung folgt.)

— Druckfehler. Weinhändler Stöpferl erklärte dem Zahnarzt, daß er sich den schmerzenden Zahn nur mit lokaler Betäubung ziehen lasse.

— Skeptisch. Er: „Ich muß dir jetzt endlich mal über meine Verhältnisse reinen Wein einschenken."

Sie: „Das wird ein schönes Gesöff werden!"

Eine Operation schwächte sie sehr

In diesem Briefe lesen wir über wundervolle Linderung durch Gebrauch des Lydia E. Pinkham Vegetable Compound

Coniston, Ontario. — „Nachdem ich eine schwere Operation überstanden hatte und drei Wochen im Hospital gewesen war, fühlte ich mich so geschwächt, daß ich kaum einen Stuhl vom Platze schieben konnte. Vier Monate lang wurde ich von Schmerzen und Qualen gepeinigt, sodaß ich am Ende glaubte, es gebe keine Rettung mehr für mich. Ich verspürte heftige Schmerzen in meiner linken Seite und mußte jeden Monat schwere Qual dulden. Als ich eines Tages wieder krank im Bett lag, bat mich meine Mutter, doch einmal eure Arznei zu versuchen. Mein Mann brachte mir auch eine Flasche sofort und ich gebrauchte diesen Vegetable Compound. Ich versuchte auch die zweite Flasche und gewahrte zu meiner größten Freude, daß meine Schmerzen in der Seite gänzlich verschwunden waren. Ich verrichte jetzt meine Arbeit ganz allein. Ich bin eine Farmers-Frau und kann deshalb nicht lange müßig sein. Im ganzen habe ich sechs Flaschen Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound, fünf Schachteln Compound Tabletten und zwei Flaschen Lydia E. Pinkham's Blutmedizin genommen und auch den „Sanative Wash", gebraucht." Frau L. Lajeunesse, Box 103, Coniston, Ontario.

J. C. WEHRENS & SON

Schiffskarten-Agentur.

1516 Eleventh Ave., Regina, Sask., Phone 2906

Empfehlen uns allen Freunden und Gönnern, in Ausstellung aller Schiffstickets von und nach allen Ländern, der bekannten und besten Linien wie: Norddeutscher Lloyd, White Star und White Star Dominion Line, Red Star Line, Royal Mail Line, Hamburg American Line, Union Castle Line, Intern. Merc. Marine Line, Lamport & Holt Line, Scandinavian American Line.

Fernerhin Besorgung aller Pässe für alle Länder und Ausstellung aller hierzu nötigen Papiere. Hagel-, Feuer- und Lebensversicherungen, Anfertigung aller rechtsgültigen Dokumente, wie Transfers, Agreements u. Affidavits. Geldversandt nach allen Ländern.

Gute Farmarbeiter und Arbeiterinnen unentgeltlich besorgt.

Der promptesten, billigsten, schnellsten und sichersten Ausführung aller Aufträge können Sie versichert sein.

Mit aller Hochachtung,

J. C. WEHRENS & SON

Gene Tunney siegt über Jack Dempsey

Philadelphia (Sesam Centennial Stadium). — Hier wurde die neue Schwergewichtsmeisterschaft im Boxkampf errungen, als Gene Tunney über den bisherigen Meisterkämpfer Jack Dempsey siegte. Tunney hatte Dempsey zu diesem Boxkampfe herausgefordert.

Der Schiedsrichter sprach am Ende der zehnten Runde Tunney die Entscheidung zu.

Dem Kampfe um die Meisterschaft wohnten 132,000 Zuschauer bei, die Eintrittsgelder von insgesamt $2,000,000 bezahlten.

Von den Einnahmen erhält Dempsey $450,000 und Tunney $200,000. Zehn Prozent der Einnahmen oder $20,000 werden an die Weltausstellung, auf deren Gelände der Kampf zum Austrag gebracht wurde, abgeführt, und 5 Prozent, etwa $10,000, gehen an die staatliche Boxkampf-Kommission.

Unbewußte Grobheit.

„Nach einem guten Essen rauche ich gern eine Zigarre!"

„Darf ich Ihnen vielleicht eine anbieten?"

„O, danke — heute rauche ich lieber nicht!"

— Eifersucht. Hausherr (zu dem stellesuchenden Mädchen): Ich werde jetzt meine Frau rufen; mir gefallen Sie ja soweit ganz gut...."

Frau (die die letzten Worte gehört hat, ins Zimmer tretend): „So, so, dir gefällt sie schon.... da kann das Fräulein nur gleich wieder gehen."

Gut für das ganze System. Herr Peter Tollefson von Sault Ste. Marie, Mich., schreibt: „Ich kann aus Erfahrung sagen, daß Forni's Alpenkräuter meinen Magen in Ordnung gebracht hat, und für mein ganzes System vorteilhaft gewesen ist." Falls Sie sich für eine wirklich gute Medizin interessieren, deren Rekord des Erfolgs sich über hundert Jahre erstreckt, und die noch immer an Beliebtheit zunimmt, dann schreiben Sie an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill. Sie wird nicht durch Apotheker verkauft, sondern direkt geliefert.

Zollfrei geliefert in Canada.

Garantiert Federdicht

Wir versenden garantiertes, federdichtes Federzeug nach allen Teilen Canadas. 40 Zoll breit.

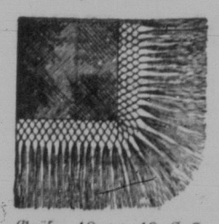
50c per Yard

frei versandt

Garantiert federdicht, oder Ihr Geld zurück

Feinster importierter ungarischer Süßpaprika, per Pfund **$1.00**

Kopftücher



Größe 40 × 40 Zoll.

Schwarze Kaschmir-Kopftücher, mit Seidenfranzen, Preis **$5.00**

WESTERN IMPORT CO.

Room 10 Maple Leaf Bldg.

Ecke 11. Ave. und Halifax Str., Regina, Sask.

Absolute Garantie

für höchstmöglichste Preise für Rahm, unter bestehenden Marktverhältnissen, wenn der Versandzettel mit dem Wort „Caulder's" bezeichnet ist. Je besser die Qualität des Rahmes ist, desto höher der Preis.

Wir können das Maß der Qualität, wie es vom britischen Markt verlangt wird, aufrechterhalten, wenn uns Rahm bester Qualität zur Verfügung steht.

Vergesset nicht,

daß die Nachfrage für Saskatchewan-Butter von der Qualität abhängt, und daß diese Nachfrage die Preise von Butter und Rahm reguliert.

Sendet guten Rahm und macht sicher, daß er in gutem Zustande an einer unserer nähesten Rahmereien ankommt.

Caulder's

Zweigstellen in:

Assiniboia, Broadview, Bruno, Bulyea, Carlyle, Carnduff, Empress, Gravelbourg, Humboldt, Maple Creek, Moose Jaw, Outlook, Regina, Saskatoon, Shaunavon, Swift Current, Watson, Weyburn, Wilkie, Wolseley, Indian Head

CREAMERIES Ltd.

(Früher bekannt als Saskatchewan Creamery and Ice Cream Company, Limited.)

Bestellzettel

Bitte senden Sie Geld, insbesondere Bargeld, der Sicherheit halber nur per eingeschriebenen Brief. Noch besser ist es „Money Orders" oder „Postal Notes" zu benützen.

An „Der Courier"

Regina, Sask.

1835 Halifax Street.

Beiliegend übersende ich Ihnen:

für den „Courier": Bezahlung bis zum 1. Januar 1927 ..... $.....

dazu Vorausbezahlung bis zum 1. Januar 1928 ..... 2.50

für den Courier-Kalender 1927 ..... .50

Zusammen ..... $.....

Mein Name ist .....

Meine Post-Office Adresse ist .....

Provinz .....